

Neubrandenburger Forscher entzaubert „Märchen vom Urwald in MV“

Maik Stöckmann erforscht Siedlungs- und Nutzungsgeschichte in MV und weiß, was wir heute aus den Folgen vorzeitlicher Klimawandel lernen können.



Wald ist nicht gleich Wald. Maik Stöckmann erforscht die wahre Geschichte der vermeintlichen Naturlandschaft in MV – im rechten Bild mit dem pensionierten Archäologen Dr. Volker Arnold aus Schleswig-Holstein (r.), dem derzeit einzigen Experten für „celtic fields“ in Deutschland.

Fotos: Susanne Schulz / Michael Schirren

Susanne Schulz

06.10.2021

Neubrandenburg

„Der Wald steht schwarz und schweiget“, malt das berühmte „Abendlied“ eine märchenhafte Stimmung, die heute wie einst die Menschen berührt. Still und düster mag es in der Tat werden, wenn all die Pilzsammler, Spaziergänger, Jogger längst wieder zu Hause sind. Dem vermeintlichen Schweigen aber ist Beredtes zu entlocken, weiß Maik Stöckmann. Er ist Professor für Landschaftsplanung/Landschaftsinformatik an der Hochschule Neubrandenburg und beschäftigt sich intensiv mit historischen Kulturlandschaften – also damit, wie sich Landschaften unter dem Einfluss des Menschen veränderten.

Wo in MV heute Wald ist, war nicht immer welcher

„Das Märchen vom Urwald zu entzaubern“, ist seine bildhafte Formel für dieses Metier: zu zeigen, dass der ausgedehnte Naturraum im Nordosten nicht „schon immer“ da war, dass etwa in vielen Regionen, wo sich heute Wälder erstrecken, nicht „schon immer“ Wald wuchs. „Es gibt in Mecklenburg-Vorpommern kaum eine Stelle, die nicht irgendwann landwirtschaftlich oder als Siedlung genutzt wurde“, sagt er. Moderne technische Möglichkeiten können sichtbar machen, wo

einst Menschen lebten, Felder und Weideflächen bewirtschafteten; flächendeckende Laserscans aus der Luft liefern Daten für die halbmetergenaue Berechnung der Geländestrukturen aus vorgeschichtlicher Zeit. Sogenannte Wüstungen wurden zum Beispiel zwischen Müritz und Feldberg erkundet: Anzeichen untergegangener Ansiedlungen – nicht nur verstreute Einzelhöfe, sondern bereits größere, planmäßig angelegte landwirtschaftliche Nutzflächen. „Die Dörfer waren wichtig für die Getreideversorgung der Städte, folglich musste dort mehr Nutzfläche bewirtschaftet werden, als sie selbst brauchten“, erklärt Maik Stöckmann.

Starkregen-Katastrophen schon im Mittelalter

Viele Ansiedlungen seien bekanntermaßen im Dreißigjährigen Krieg untergegangen, ein Großteil schon vorher durch den damaligen Klimawandel. So verweist Stöckmann auf Unwetterereignisse bis hin zur Magdalenenflut 1342, als nach zwei extrem trockenen Jahren ein Starkregen die ausgetrocknete Ackerkrume einfach wegschwemmte. Ihrer Nahrungsgrundlage beraubt, blieb den Menschen nur die Wahl zwischen Verhungern und Fortgehen. In der Folge breitete sich auf dem verwaisten Land Wald aus – und die heutige Erkundung der einstigen Ackerstrukturen im Bodenprofil gibt Aufschluss über die Siedlungsgeschichte der Region.

„Folge des Klimawandels war, dass die Menschen die Landnutzung anpassen mussten“, fasst Maik Stöckmann zusammen. Jahrhunderte später, nach industrieller Revolution und unter dem Einfluss zerstörerischer Emissionen, stehe die Gesellschaft angesichts des aktuellen Klimawandels wiederum vor solcher Herausforderung. Für die Forstwirtschaft etwa gehe es da um die Bestandsplanung bestimmter Baumarten, um die Steuerung des Waldinnenklimas, um die Wiederherstellung von Kleingewässern in einst meliorierten Gebieten.

Wie der Mensch die Landschaft prägte, geht dem Wissenschaftler in vielen aktuellen Diskussionen „ein bisschen unter“. Im Interesse des Naturschutzes werde oft vermittelt, Natur sei umso wertvoller, je unbeeinflusster sie bleibe. Stöckmanns Forschungsgebiet hingegen lehrt, dass viele wertvolle Biotope sich nur durch eine gewisse Nutzung etablieren konnten – so etwa seltene Pflanzen auf einstigen Weideflächen. Den Schutz von Natur und Artenvielfalt in Einklang zu bringen mit Erlebbarkeit und Nutzung – „das ist eine Kunst“, weiß Stöckmann.

Forst und Denkmalpflege enger verzahnen

Sein Faible für die Landschaftsentwicklung mit seinem Interesse für Informatik verbindend, hat er ein Kataster historischer Kulturlandschaften entwickelt. Gern möchte er Forst und Bodendenkmalpflege enger verzahnen im Sinne einer bodenschonenden Aufforstung; Lehrpfade entwerfen, um die kulturhistorische Landnutzung zu erhellen. Als „Fünfer im Lotto“ empfindet er seine Professur, die es ihm ermöglicht, mit den Studierenden an Forschungsthemen zu arbeiten, die ihm am Herzen liegen.

Auch in Corona-Zeiten konnte da viel im Freien gearbeitet werden, konnten sich die Studierenden mit Klimastationen, Schadstoffmessungen und Flächenbeobachtung im Brodaer Holz mit der Problematik von Klimawandel und Waldsterben auseinandersetzen. Vielleicht nutzt ja eine/r die Gelegenheit, sich in einer Bachelorarbeit mit dem Konzept eines Naturlehrpfads zu beschäftigen.



Eine kleine, soeben aus dem fossilen Ackerrand geborgene Scherbe eines Tongefäßes der späten Bronze- oder vorrömischen Eisenzeit.

Foto: Michael Schirren